



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Reichstagshaus in Berlin

Rapsilber, Maximilian

Berlin, 1894

Die Kuppel des Reichstagshauses.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76246)

anders die helfenden Künste schulen? Wie unglücklich kurzichtig sei das haushälterische Streben nach nüchterner Nützlichkeit! Die hohe Stufe von Kunst und Kunstgewerbe in den Nachbarländern sei eben nur eine Folge der großen Monumentalbauten und damit sei eine unversiegbare Quelle des nationalen Reichthums geöffnet. Wie gewaltig Wallot's Beweisführung durchschlug, bewies der Petitionssturm der deutschen Kunstförperschaften an den Reichstag, die hochwogende öffentliche Meinung zu Gunsten Wallot's. Der hiesige Architekten-Verein betonte es, daß es ein unumgänglicher künstlerischer Grundsatz sei, daß ein jedes architektonische Gebilde in demjenigen Stoffe auszuführen sei, für welchen es entworfen sei, es sei tief zu beklagen, wenn der Künstler zur Verleugnung dieses Grundsatzes gezwungen sei. Es ist erstaunlich, daß es der Reichstag bei der auf 800 000 M. bewertheten Angelegenheit trotzdem fertig gebracht hat, bei allerdings nur sehr geringer Stimmenmehrheit, umzukippen. Und weshalb? Weil Herr von Boetticher sich von den sachverständigen Architekten Adler und Persius die archäologische und historische Bedeutung des Stücks auseinandersetzen ließ und weil Herr von Levezow in beleidigtem Aufbrausen dem Reichstag sein Ehrenamt als Baukommissions-Mitglied vor die Füße zu werfen drohte. Hätte er's doch gethan! Was uns das alte Pompeji und die Stuckkunststücke der Italiener und Franzosen angehen! Hier handelte es sich um eine Sache, die deutsch gedacht und empfunden sein wollte. So herrlich und imponirend die Wandelhalle jetzt auch wirkt, der Triumph der Surrogat-Idee wird dauernd doch als ein Flecken auf dem Ehrenkleid der deutschen Kulturarbeit empfunden werden.

Die Kuppel des Reichstagshauses.

Im April 1893 verbreitete es sich wie ein Lauffeuer durch Berlin und ganz Deutschland, daß an dem neuen Reichstagshause Etwas nicht in der Ordnung sei. Der Kaiser hatte es von Rom aus verkündigt. Der Kaiser erblickte damals in den Werken der gegenwärtigen Architekten nichts als eine Häufung von Geschmack-

losigkeiten, insbesondere gefiel ihm die Kuppel des Reichstagshauses nicht. Die Mehrheit aller Gesellschaftsklassen unseres guten Publikums bis zum Reservelieutenant empor beehrte denn auch die Kuppel, welche die Reichskrone hoch in die Lüfte emporhebt, mit allerlei Schmuckworten von der bekannten Berliner salzigen Schärfe. Gegen die süße Gewohnheit des Verunglimpfens und den Unverstand der Menge ist kein Kraut gewachsen. Die verschwindende Minderheit der Verständigen mußte sich in Geduld fügen und sich darauf vertragen, daß das, was heute schwarz erscheint, morgen weiß wird, je nach der Windrichtung. Zwei Punkte gaben vor anderthalb Jahren viel zu denken. Durch die ganze preussische Kunstgeschichte geht ein eigenthümlicher Zug: Mittelmäßige Talente werden auf Händen getragen, den großen Künstlern aber werden qualvolle Schwierigkeiten bereitet. Der große Schlüter verkam im Elend in der Fremde, Knobelsdorff hatte durch die Launen Friedrichs des Großen unerhört zu leiden, Schinkel verfiel unter der übermenschlichen Last subalternen Arbeitsanforderungen in die Nacht der Geisteskrankheit, das fortwährende Einwirken der dilettantischen Neigungen Friedrich Wilhelms IV. drückte das Niveau des damaligen Kunstschaffens herab, die Lieblings-Idee Kaiser Friedrichs war der neue Dom, der künstlerisch sehr gering zu bewerthen ist, und vor dem zu erwartenden National-Denkmal, dieser bombastischen Prunkfanfare, empfindet man allseitig ein gelindes Grauen. Die Verkennung des Reichstagshauses aber berührte aus einem gewissen Grunde doppelt schmerzlich. Jahrhunderte lang schleppte die deutsche Kunst die Sklavenketten des Auslandes, in der schmählichen Duodezwirthschaft der absolutistischen Epoche hatte das deutsche Volk die Selbstachtung vollständig eingebüßt. Das liegt jetzt weit hinter uns. Die deutsche Kunst ist wieder mündig geworden, die Saat der blutigen Siege ist aufgegangen. Der Künstler hat nunmehr gelernt, sein deutsches Denken und Fühlen in seinen Werken zum Ausdruck zu bringen. Das ist heute der Kardinalpunkt aller heimischen Kunstübung geworden. Wallot hat nun in erster Linie das große Verdienst, nicht nur seiner eigenen Schöpfung ein urdeutsches Gepräge verliehen, sondern auch eine ganze Generation von Künstlern in echt nationalen Aufgaben geschult zu haben. Und so traf es sich recht eigenthümlich, daß der Kaiser in demselben

Augenblick, wo die deutsche Kunst in stolzer Zuversicht auf ihre vaterländische Mission zu reckenhafter Größe aufwuchs, die Nachahmung der römischen Vorbilder verlangte. Aber diese Parole kam zu spät. Die deutsche Kunst hat die traurige Episode der Keisläuferei bereits endgiltig überwunden.

Die Kuppel-Frage des Reichstagshauses in den drei Phasen ihrer Entwicklung wirft grelle Streiflichter auf Preußens staatliche Kunstpflege. Das Reich hat die maßgebende Rolle in der Bauausführung des Reichstagshauses fast lediglich Preußen überlassen, da eben die in Frage kommenden Organe für das Reich nicht vorhanden sind. Die beiden ersten Entwürfe für die Kuppel sind auf dem Papier geblieben, der dritte, der unter außerordentlich schwierigen Bedingungen zur That geworden, giebt in der Baugeschichte Berlins das erste Beispiel des Monumentalstils in Eisen und Glas, dessen Entwicklung aller Wahrscheinlichkeit nach das Kennzeichen des kommenden Jahrhunderts sein wird. In diesem Sinne gewinnt die Kuppel eine Bedeutung, die der erste so schweren Herzens geopfert Entwurf nicht hatte. Die Eigenart der ursprünglichen Idee liegt auf einem ganz anderen Gebiet, ein Vergleich zwischen der ersten und dritten Kuppel ist daher ein Nonsens. Bei dem Konkurrenz-Entwürfe kam es Wallot vornehmlich darauf an, daß die Frontansicht des Reichstagshauses, von der Stadt aus gesehen, möglichst günstig wirke. Bei der gedrängten Enge des Bauplazes, welche die Schwerfälligkeit der Bauherren verschuldet, mußten auch die verkürzten Linien in würdevoller Größe erscheinen. Das erzielte Wallot mit so glücklichem Gelingen durch die vier Ecktürme und die in mächtiger und doch schlanker Rundung gipfelnde Steinkuppel, welche, über dem Sitzungsaal sich aufbauend, nach allen Seiten hin über der gedehnten Baumasse absolut dominirte und das ganze System der Flächen und Linien in einem triumphirenden Höhen-Akkord zusammenhielt. Diese Kuppel-Lösung war von einer so zwingenden Großartigkeit, daß man alles Andere eher erwarten konnte als einen Einspruch gerade gegen dieses Bauglied. Doch die Akademie des Bauwesens, der die Abgabe der technischen Gutachten oblag, befreundete sich mit der Kuppel am allerwenigsten. In dem Gutachten vom 12. Dezember 1882 wurde zwar der Grundgedanke der Wallot'schen Idee gebilligt, die ausreichende Beleuchtung des

Sitzungs- und Saalbau jedoch durch die Lichtzufuhr durch die hohen seitlichen Arkadenfenster des Saalüberbaus in Zweifel gezogen. Hier waren aber die Meinungen sehr getheilt und es war ein guter Gedanke, das Beleuchtungs-Problem an einem Modell großen Maßstabes zu erproben. Das unterblieb leider. Als Wallot sodann mit der zweiten durch die Tieferlegung des Sitzungs- und Saalbaus bedingten Umarbeitung des Entwurfs hervortrat, gipfelten die Bedenken der Akademie abermals in der Mißbilligung der Kuppel. Das erregte damals unter den deutschen Architekten viel böses Blut. Die Erhöhung des Saalüberbaus hatte die Lichtöffnungen in erheblicher Weise vergrößert, außerdem war jetzt die Möglichkeit gegeben, noch einen Fensterkranz über den Logen anzulegen. Die Beleuchtungsfrage erschien über jeden Zweifel sichergestellt. Geradezu unbegreiflich aber war der Einwurf, daß zwischen den Raummassen des Saales und der ihn deckenden Kuppel ein zu großes Mißverhältniß bestehe. Es berührte ungeheuerlich, daß der akademische Zollstock an ein Gebilde von vorwiegend idealem Gehalt angelegt wurde. Hatte doch die Kuppel außer ihrem praktischen Zweck noch die Aufgabe zu erfüllen, die Ungunst des Bauplatzes harmonisch auszugleichen und vor Allem durch ihre Stellung über dem Sitzungs- und Saalbau die Bedeutsamkeit dieses Raumes, wo die Schicksalsfäden des deutschen Volkes gesponnen werden, der Würde des Reichs angemessen in einem großartigen, Ehrfurcht gebietenden Maßstabe zu repräsentiren. An dieses moralische Hauptmoment hätte die Akademie ihren ehrenwerthen Zollstock anlegen sollen. Nicht minder befremdend war die Art, wie das Gutachten der Akademie zu Stande kam. Von den 16 Mitgliedern sprachen 13 für die Bedenken und dabei war nur die Hälfte der der Hochbau-Abtheilung angehörigen Mitglieder anwesend, dem Gutachten wohnt also keine überzeugende Kompetenz inne, die Herren vom Tiefbau werden gemeinhin gerade bei der Entscheidung einer Kuppelfrage in letzter Linie als ausschlaggebend angesehen. Hier war es anders. Der grüne Tisch triumphierte, der Wallot'schen Schöpfung wurde der Kopf aberkannt, sentimental sind die preußischen Beamten nicht.

Nun wurde Wallot ein kläglicher Nothbehelf aufgezwungen. Da eine Kuppel sein sollte, begnügte man sich auch mit einer Kulisse. Höherer Anordnung gemäß entwarf Wallot über der Kurzarre der

Wandelhalle eine schlanke, auf achteckigem Tambour ruhende Kuppel; die Westfront erhielt dadurch wohl eine charaktervolle Verstärkung, aber die Silhouette des Ganzen wurde unschön verschoben. Im Grunde handelte es sich nur um einen verlogenen akademischen Effekt, der wie eine Verlegenheitsphrase subalterner Köpfe anmuthete. Zum Glück scheiterte dieses Projekt durch den Einspruch des Kaisers. Wallot hatte unter dem Tambour eine Flachkuppel anordnen müssen, damit die schöne Raumwirkung der Wandelhalle durch den hohen schmalen Schacht des Kuppelaufbaues nicht zerstört und die Heizbarkeit des Raumes illusorisch gemacht würde. Da aber der Kaiser die Flachkuppel nicht genehmigte, wurde der zweite Entwurf zu einer Unmöglichkeit.

Jetzt endlich konnte Wallot seine ursprüngliche Idee, der zufolge nur an eine Centrallage der Kuppel zu denken war, zur Geltung bringen. Zwei Jahre lang hatte der Künstler für seinen neuen Entwurf zu kämpfen. Die Akademie zweifelte natürlich wieder an der genügenden Lichtzufuhr, Anderen erschien die Vergoldung der Eisentheile bedenklich, Anderen die bautechnische Lösung des allerdings sehr schwierigen Problems. Ein ganzes Heer von begutachtenden Sachkennern wird aufgeboten und schließlich am 13. Januar 1890 gab man Wallot in Allem Recht. Die Gegner des früheren Entwurfs hatten nun die Genugthuung, daß ein kühner Aufbau, der die solide Mittelmäßigkeit mit Unbehagen erfüllt, ausgeschlossen war. Das hatte man doch fertig gebracht. In den Grundmauern war vorher auf eine Kuppelanlage nicht Bedacht genommen, durch Zumauerung von zwei Treppenhäusern und durch Anbringung von Widerlagern mußte bis zu einer Höhe von 40 m das Mauertwerk nachträglich verstärkt werden. Auch dieses technische Moment hat auf die Abmessung der Kuppel eingewirkt. Gewiß wirkte der erste Entwurf majestätischer, aber die neue Kuppel ist so gänzlich anders gedacht, daß ein Vergleich ein Unding ist. Und das ist das Verfühnende an der ganzen bösen Kuppel-Frage, das Wallot's erfindendes Genie hier seine schönsten Triumphe gefeiert hat. Das blöde Gerede über die gedrückten Maße der Kuppel steht auf gar zu schwachen Füßen. Jetzt, da das Laub von den so sorgsam gehätschelten Strauchanlagen des Königsplatzes herabsinkt, bietet sich hier und da von der Westseite des Platzes aus ein Durchblick, der

den Lästern vom vorigen Jahre zu Gemüthe führen dürfte, wie harmonisch und würdevoll die breite Walmkuppel die Gebäudemasse beherrscht. Ganz überraschend ist auch die Ansicht von der Moltke-Brücke aus. Das ganze Metalldach ist über die Oberkante der Ecktürme hinausgehoben. Aber das war doch auch schon an dem großen Modell zur Genüge zu erkennen. Warum also das unbedachte Schwadroniren ins Blaue hinein? Gegen die Glaseindeckung der Kuppel läßt sich vernünftigerweise kein Einwand erheben, je deutlicher an einem architektonischen Gebilde die Zweckbestimmung zu Tage tritt, um so besser. Da das Glas, weil es das Licht nicht reflektirt, sondern absorbirt, einen stumpfen dunklen Ton erzeugt, trat das Gold als ergänzender Faktor der monumentalen Wirkung hinzu, die über alles Erwarten erzielt ist. Das Gold ist auch insofern am Platze, als die wahre Monumentalität im Prinzip immer nur an die edelsten Stoffe geknüpft ist, ein Grundsatz, der am ganzen Hause, mit Ausnahme der Wandelhalle leider, durchgeführt ist. Und schließlich hebt das Gold auf den Eisenrippen den konstruktiven Gedanken in aller Schärfe hervor, gerade wie man in Kirchen die Gewölberippen bunt färbt, um das System zu verdeutlichen. Dieser Zug nach möglichster Klarlegung der Konstruktion bedingte schon die unvergleichliche Schönheit des griechischen Tempels. Des Ferneren hat Wallot wieder, und darauf ist vor Allem Gewicht zu legen, der Wahrhaftigkeit im architektonischen Denken, gegen welche die Surrogat-Künstler so schwer zu sündigen pflegen, die Ehre gegeben. Hier war in Metall und Glas zu denken und der Laie hat von einem ganz modernen Standpunkt aus nachzuempfinden. Wenn man sich die natürlichen Eigenschaften des Eisens klar macht und das Begriffsvermögen von dem Dogma abgestandener Kathederweisheit loszulösen und auf eigene Füße zu stellen vermag, dann wird man ohne Weiteres die epochemachende Bedeutung der Wallot'schen Kuppel, die in die Palastarchitektur ein Motiv von ungeheurer Tragweite einführt, zuerst empfinden und dann verstehen. Die wunderbare, tiefdurchdachte Straffheit und trotzige Kraft, die einen Hauptzug von Wallot's Künstlernaturell bildet, gipfelt gerade in der Kuppel. Eine undefinirbare Spannkraft, Ruhe und Sicherheit athmen diese gigantischen Eisenrippen im Goldgewande, und doch wie leicht und schwebend ruht die gewaltige Wölbung auf der

Steinmasse, wie feingedacht, daß die Mittelsparren in Sonnenköpfen kulminiren, die Säulen der durchsichtigen Laterne von Strahlenkörpern gekrönt sind. Wie beruhigend, wie aussichtsvoll, daß ein deutscher Meister die Kaiserkrone auf ein Fundament gesetzt hat, das den kommenden Geschlechtern als der höchste und genialste Punkt des vaterländischen Schaffens erscheinen wird.
